

Die Idee des Fortschritts

Versuch einer Grundlegung

Von HANS MICHAEL BAUMGARTNER (Saarbrücken)

Die Geschichte des Fortschrittsdenkens im eigentlichen Sinne hebt an mit der Säkularisierung der christlich eschatologischen Heilserwartung zum Pathos einer aufklärerisch verstandenen, innerweltlich sich vollziehenden Erfüllung und Vollendung der Welt in einer geläuterten und reinen Humanität. Das Sich-Ergreifen der Vernunft in der Entdeckung der Autonomie konnte eine solche Erfüllung nicht mehr als von ihr unabhängig „erwarten“, sich als Verheißung geben lassen, vielmehr mußte die Vernunft sich selbst als Maßstab sowohl der Erkenntnis als der Verwirklichung derselben verstehen. Dies hatte aber zur Folge, daß seither nichts mehr unkonstruiert bleiben bzw. als unkonstruierbar hingenommen werden durfte. Geschichte wurde in letzter Konsequenz zu einem absolut durchsichtigen Geschehen der dialektisch sich entfaltenden Vernunft. Die Welt schien in einem unerhörten Schauspiel des sich selbst-bewegenden Geistes ihrer Vollendung von Stufe zu Stufe fortschreitend entgegenzugehen. Freilich wurde dieses Verständnis der Geschichte als Selbstbewegung des Geistes abgelöst durch den Marxismus und seine Epigonen, aber das Pathos blieb und mußte bleiben, zumal lediglich das Substrat der Bewegung anders ausgelegt, die Konstruktivität aber nicht angetastet wurde. Selbst die positive Philosophie und ihre modernen Ableger in Technokratentum und Soziologismus, obwohl abhold jeglicher Metaphysik, erbrachten nur ein anderes konstruktives Modell, der Glaube an den Fortschritt hingegen war ungebrochen. Erst die Besinnung auf den tatsächlichen Verlauf der Geschehnisse, erst die konkrete Erfahrung der wirklichen Geschichte durchbrach die Phalanx des Optimismus. Indessen, die Härte und Undurchdringlichkeit des Realen zog den soeben dem Konstruktivismus entwachsenen Blick derart in Bann, daß die Geschichtsbetrachtung notwendig in den Sog des Pessimismus zu geraten schien. Nicht nur in der Antithese, weit mehr noch in dem Versuch, sich geschichtskonstruierend zu rechtfertigen, zeigte sich aber die innere Abhängigkeit und eben damit Einseitigkeit dieses ebenso pathetischen Selbstverständnisses. Wenngleich daher der Pessimismus als das andere Extrem sich als unhaltbar und unwahr erwies, wollte man überhaupt noch leben, so hatte er doch als positive Folge eine allgemeine Ernüchterung gebracht, die es der philosophischen Reflexion ermöglichte, die Schatten der Aufklärung zu überspringen und diesseits von Optimismus und Pessimismus nach dem Wesen von Geschichte und Geschichtlichkeit zu fragen.

In diesem Zusammenhang ist nun auch die Frage nach dem Fortschritt neu zu stellen. Aus dem Vorangehenden wird verständlich, daß es sich hierbei nicht primär um die Beantwortung der Frage: „Gibt es Fortschritt oder nicht?“ handeln kann, gleich als wäre schon ausgemacht und bekannt, was Fortschritt sei; vielmehr soll allererst die eigentliche Dimension des Begriffes Fortschritt frei-

gelegt werden, um sichtbar zu machen, von woher und wie Fortschritt überhaupt zu denken ist. Erst im Anschluß daran kann das Problem der Möglichkeit wie das der Wirklichkeit bzw. der Feststellbarkeit des Fortschritts in der Geschichte aufgeworfen und einigermaßen zureichend beantwortet werden.

Die Freilegung der eigentümlichen Dimension geschieht in drei Schritten: I. als Analyse des Sprachgebrauchs, II. durch die Darlegung der Bedingungen, unter denen Fortschrittsaussagen allein möglich sind, und III. als Entfaltung des Wesens von Fortschritt aus den genannten Bedingungen. Hieran schließt sich IV. als negative Erhellung eine genetische Ableitung der Fehlformen des Fortschrittsverständnisses. Der V. Abschnitt endlich behandelt die Probleme der Möglichkeit und der Feststellbarkeit von Fortschritt.

I.

Für die versuchte Skizze ist es nicht nötig, auf Etymologie und Sprachgeschichte des Wortes Fortschritt näher einzugehen, vielmehr genügt es, die gängigen Redewendungen zu analysieren und auf die mit dem Wort „Fortschreiten“ verbundene Intention zu achten. Es muß allerdings betont werden, daß eine solche Untersuchung nur unter der Voraussetzung sinnvoll sein kann, daß Sprache vorgängig immer schon auf Denken bezogen ist, auch wenn die begrifflichen Momente im Akte des Sprechens zum Teil unreflektiert bleiben.

Was also bedeutet: Fortschreiten? Eine Trennung der Bestandteile „fort“ und „schreiten“ legt nahe, an eine Bewegung zu denken, die von etwas weg sich vollzieht und deren Charakter durch Schritte bestimmt ist. Schreiten ist nun etwa im Gegensatz zu Laufen, Eilen, Hasten eine maßvolle Bewegung, deren einzelne Stadien überschaubar und deren Richtung feststellbar ist. Das im Schreiten mitgedachte Maß muß aber in Verbindung gebracht werden mit dem „von weg“, mit dem „fort“. Wird letzteres als bloße Negation verstanden, so bleibt das Maß dem „wovon-weg“ des Fortschreitens äußerlich, das Negierte bestimmt nicht die Form der Wegbewegung. Eine solche leere Negation verdeutlicht etwa die mathematisierte Zeit, in der $t(i)$ als solches nichts über den Fortgang zu $t(i+m)$, wie über $t(i+n)$, selbst aussagt. Das Maß, in diesem Falle die bloße Abzählbarkeit, betrifft nicht $t(i)$ an ihm selbst, so daß bei $t(i+n)$, $n = 1, 2, \dots, m$; „ $i+n$ “ aus $t(i)$ verstehbar wäre; das Maß bleibt abstrakt. In diesem abstrakten Sinne kann von der Zeit gesagt werden, sie schreite fort. Jeder folgende Zeitpunkt negiert den vorausgehenden. Wird dagegen das „wovonweg“ als die Bewegung mitbestimmend gedacht, so muß es selbst als Qualitatives verstanden werden, welches das Maß des Fortschreitens selbst als qualitatives und jedes einzelne Stadium als Fortschritt in der Qualität beansprucht. Fortschritt in der Qualität besagt aber Veränderung. Man wird also den Sprachsinne von „fortschreiten“ als eine unter einem Maß stehende Veränderung eines Qualitativen in ein anderes Qualitatives umschreiben können. Maß, innerer Bezug des „wovon-weg“ zur Bewegung und daraus resultierend: qualitative Veränderung sind somit als wesentliche Momente anzusehen. Nun ist aber zu fragen, warum die Sprache nicht einfachhin Fortschritt durch Veränderung ersetzt und synonym

gebraucht, auch für den Fall nicht, daß das Moment des Maßes mithinzugedacht wird. Es handelt sich also offenbar erst um notwendige, noch nicht aber um hinreichende Elemente der Bestimmung des Sprachsinns. Die Auflösung des Problems liegt in der näheren Bestimmung der qualitativen Veränderung. Die in der Bewegung des Fortschreitens entstehende neue Qualität wird nämlich als vergleichbar verstanden mit dem „wovon-weg“, so daß das „fort“ zugleich einen positiven Sinn erhält, wenn anders dem Fortschritt in der Sprache Rückschritt bzw. Stagnation gegenüber gestellt ist. Die neue Qualität wird also im Vergleich vorgezogen und höher bewertet, das „wovon-weg“ demgegenüber erhält die Dimension des Niedrigeren und wird nachgesetzt. Damit gewinnt auch das Maß eine genauere Bestimmung: es ist die Bewertung projiziert auf die Bewegung. Das Maß des Schrittes im Fortschritt ist die aus dem Bewertungsvergleich sich ergebende Differenz des Vorgezogenen und Nachgesetzten. – Diese erste Überlegung macht also deutlich, daß das Wort Fortschritt eine qualitative Veränderung nennt, bei der die neue Qualität der alten wertend vorgezogen wird, eine Veränderung mithin, die unter dem Aspekt der Bewertung steht.

Um dieses Ergebnis zu verdeutlichen und zu erhärten, sei auf einige gebräuchliche Aussageformen zurückgegriffen: Was ist intendiert, wenn man sagt „w macht Fortschritte“? Setzen wir beliebige Subjekte ein, etwa: Haus, Tier, Bautechnik, Wissenschaft, Mensch, Richard, usw.; so zeigt sich sogleich die Unvollständigkeit der Aussage an der Frage: „im Hinblick worauf denn macht w Fortschritte?“. Erst wenn dieser Bereich angegeben ist, wird diese Aussageform verstehbar. Zum Beispiel also: „Das Tier macht Fortschritte in der Dressur.“ Wie fungiert hierbei aber der Bereich, auf den hin von Fortschritt gesprochen wird? Man könnte vermuten, er sei allein der näheren Bestimmung wegen anzugeben. Aber entscheidet sich nicht gerade an dem Hinblick weit mehr, nämlich ob die Prädizierung „macht Fortschritte“ überhaupt sinnvoll ist? An der Aussage etwa „die Wissenschaft macht Fortschritte im Irrtum“ zeigt sich, daß der Hinblick durchaus keine bloß grammatische Kategorie der syntaktischen Vollständigkeit darstellt; denn diese Aussage, obwohl syntaktisch einwandfrei und vollständig, erscheint als in sich unstimmig und wohl nur unter Bedingung der Ironie vollziehbar. Die Unstimmigkeit ergibt sich aus der Unverträglichkeit von Fortschritt und Irrtum in dieser Aussage, eine Unverträglichkeit, welche nur verstehbar ist aus einer vorgängig schon vollzogenen Wertung der Wissenschaft und Abwertung des Irrtums. Der Bereich, im Hinblick auf welchen Fortschritte gemacht werden, fungiert also offenbar als vorgängig immer schon positiv bewerteter Horizont, innerhalb dessen Fortschritte stattfinden und auf den hin sie wertend bezogen und als Fortschritte sichtbar werden.

Die weitere gebräuchliche Aussageform „x ist ein Fortschritt“ läßt ein ähnliches Verhältnis hervortreten. Setzen wir auch hier wieder ein, etwa: Automobil, Wohnung, Freiheit, Demokratie, Friede, u. a.; so taucht eine neue Frage auf, welche erst eine Antwort finden muß, ehe die obige Aussage voll verstanden werden kann, die Frage nämlich: „im Vergleich wozu“? Eine vollständige Aussage würde mithin lauten: „Demokratie ist ein Fortschritt im Vergleich zu Diktatur.“ Wie figurieren hier Diktatur und Demokratie? Beide werden als

Staatsverfassungen nebeneinandergestellt und miteinander verglichen; erhält die eine das Prädikat Fortschritt zugesprochen, so wird sie im Vergleich höher gestellt, vorgezogen und positiv gewertet, während die andere nachgesetzt, vielleicht sogar abgelehnt ist. Auch hierbei tritt also eine Wertung auf, nur nicht als Horizont des Fortschritts Machens, sondern bei dem als Fortschritt Bezeichneten selbst. Es hat den Anschein, daß die Frage nach dem Fortschritt wesentlich auf eine Klärung des Problems der Wertung abzielt, daß das Verständnis des Wertens den eigentlichen Leitfaden für die Auflösung der Fortschrittsproblematik darstellt.

Vielleicht aber bieten andere Aussageformen ein abweichendes Bild. Denkt man y in „ y ist fortschrittlich“ durch beliebige Satzsubjekte ersetzbar, so bedeutet die Prädikation „fortschrittlich sein“ lediglich, daß y nach dem, was in der jeweiligen Gegenwart als Fortschritt gilt, gestaltet ist. Daß auch hier wiederum eine wie immer geartete Wertung im Spiele ist, braucht nicht weiter gezeigt zu werden. Viel deutlicher jedoch wird dieser Wertungs-Bezug dann, wenn man für y Mensch oder irgendeine Art menschlicher Gemeinschaft substituiert. Denn in diesem Falle wird die Aussage selbst als Wertprädikat verstanden: „Es ist ein Fortschritt, daß y fortschrittlich ist.“ Außerdem bedeutet hierbei „fortschrittlich sein“, y eignet sich das, was Fortschritt ist, an und hält sich offen für möglichen weiteren Fortschritt, y bleibt grundsätzlich positiv wertend, bejahend auf Fortschritt bezogen, es lebt in und aus dieser Haltung und bejaht damit sich selbst als fortschreiten-sollend.

Eine noch tiefer gehende Bejahung des Fortschrittes wie des Fortschreitens zeigt die Aussageform „ z ist fortschrittsgläubig“, in der z nur noch für die Gattung Mensch und deren Individuen steht. Fortschritt und Fortschreiten wird darin für zum Garant eines endgültigen Heils, zum allmählichen Heraufkommen einer absoluten Sinnfülle, die Geschichte zu einem in grenzenlosem Vertrauen umfangenen, Fortschritt notwendig hervorbringenden Geschehen. Der Fortschrittsgläubige erwartet eine zukünftige, optimale Welt und bejaht den je nach der Konzeption dieser gefaßten Fortschritt als Schritt zur Verwirklichung derselben.

Fragt man also nach dem Wesen des Fortschritts, so legt eine Umschau nach sprachlichen Formulierungen nahe, zu prüfen, was unter dem in den betrachteten Aussageformen einheitlich vor- und zugrundeliegenden Tatbestand der Wertung, des Vorziehens und Nachsetzens sowie der Komparation zu verstehen ist. Eine solche Untersuchung wird schon deshalb nötig, weil auf Grund einer Sprachanalyse weder die Fragen nach dem Subjekt des Fortschreitens, wie nach dem Medium, worin es sich vollzieht, eindeutig geklärt, noch auch der Sprachgebrauch selbst, d. h. das Reden von Fortschritt überhaupt, als sinnvoll, mithin als etwas, dem eine wie immer bestimmbare Wirklichkeit zum Grunde liegt, nachgewiesen werden kann.

II.

Fortschritt nennt, wie die bisherige Analyse zeigt, eine Veränderung, die unter dem Aspekt der Bewertung steht: Bewertung verstanden als das Vorziehen des Einen und das Nachsetzen des Anderen.

Unter der vorläufigen Annahme, die Sprache sei sinnvoll, wenn sie von so etwas wie Fortschritt überhaupt redet, ist daher zu fragen, wie denn dieses Werten, Vorziehen-Nachsetzen, zu denken sei. Freilich, wie Veränderung als Veränderung, als solche für sich, zu verstehen ist, wird in dieser Untersuchung nicht thematisch werden, wohl aber ergibt sich im weiteren Verlauf eine Antwort auf die Frage, was unter bewerteter Veränderung verstanden werden muß.

Welche Bedingungen also sind gefordert, um Werten = Vorziehen-Nachsetzen, zu denken? Vorziehen (wir wählen für den Fortgang nur dieses, wobei im Hinblick auf Nachsetzen das Analoge gelten soll) schließt in sich ein theoretisches Moment: es verweist auf einen Vergleich, in dem mindestens zwei Elemente so gesetzt sind, daß das Eine als das Wert-Höhere, das Andere als das Niedrigere erfaßt werden. Soll das Höhersein des Einen wirklich erfaßt werden können, so muß offenbar im Vergleich ein Drittes sichtbar werden, von dem her sich das Höhersein eindeutig ausmachen läßt. Welcher Art ist dieses Dritte? Es muß als das Maß-Gebende des Höherseins verstanden werden, es muß das Höhersein bestimmen und es als Höhersein sichtbar machen; d. h. es muß von sich her zeigen, was das Höhere ist und daß das im Vergleich als höher Erscheinende in Wahrheit das Höhere ist. Das „Dritte“ kann nicht anders gedacht werden denn als Kriterium und Garant. Nennen wir es vorläufig Wert-Totalität oder Wert-Ganzes, so kann gesagt werden: in dem das Vorziehen ermöglichenden Vergleich bestimmt sich das Höhersein aus dem Hinblick auf, und durch das Wert-Ganze; das Wert-Ganze macht das Höhersein in seiner Wahrheit sichtbar, das Höhersein ist nur dadurch als Höhersein erfaßt, daß es vom Wert-Ganzen her als das, was es ist, legitimiert wird. Reflektiert man aber darauf, daß das Vorziehen nicht allein ein theoretischer Akt, sondern vielmehr ein Akt der Bewertung, der Bejahung ist, so erhält das Wert-Ganze den neuen Charakter des absolut positiv Bewerteten und Bejahten in allem Vorziehen und Werten. Denn wie sollte sonst eine Bejahung des Höheren sich einstellen, wenn nicht das dieses sichtbar Machende und Garantierende anfänglich und ursprünglich bejaht ist; wie sollte das Höhere sonst als das Vorzuziehende gedacht werden können? Geschieht also der Vorzug aus einer immer schon statthabenden ursprünglichen Bejahung des Wert-Ganzen, so erhebt sich die Frage, wie dieses als der Garant und das absolut Bejahte im Verhältnis zum Werten als Vorziehen zu denken ist.

Verbietet es sich einerseits, das Wert-Ganze als bloße Summe des Wertvollen anzusehen, da es doch Garant wie Kriterium sowohl des Wertvollen wie des Höherseins des Einen gegenüber dem Anderen sein soll, so wäre andererseits ein Verstehen desselben als bloße Idee, der Wirklichkeit des Wertens und Vorziehens gegenüber, keineswegs angemessen. Vielmehr, wenn Bejahung und Vor-

ziehen nicht nur Chimären sind, muß das Wert-Ganze als das Begründende sowohl von Werthaftigkeit wie von Bejahung, mithin als absolutes Wert-Sein oder als absolute Vollkommenheit gedacht werden; eine Vollkommenheit, die das Höhere als Höheres und damit als das Vorzuziehende sichtbar macht. Wird aber etwas als vorzuziehend offenbar, so trägt es eben damit den Charakter eines Anspruchs, eines Solls; weswegen die absolute Vollkommenheit als das auf sich hin in Anspruch Nehmende gedeutet werden muß. Das Werten ist so gesehen gleichsam der endliche, weil aus dem Anspruch allein begründete, Reflex dieses absolut Vollkommenen, das abhängige Korrelat zum Wert-Sein, insofern es in allem Werten und Vorziehen ursprünglich schon im Sog des alle Einzelwertungen überschreitenden und zugleich in ihrer Möglichkeit legitimierenden Wert-Seins steht.

Das Vorziehen steht unter dem Anspruch des Vollkommenen. Prägt sich dieser Anspruch im Vorziehen aus, so erfährt sich das Werten selbst als aufgerufen, den Anspruch zu übernehmen, dem Aufruf zu antworten. Da Aufruf und Antwort nur unter Bedingung der Freiheit denkbar sind, versteht sich das Werten selbst als in und aus dem Aufruf frei-gesetztes, um in Freiheit dem Vollkommenen zu entsprechen. Erst in dem Verständnis seiner als eines ursprünglich freien, erkennt das Werten sich als wahrhaft bezogen auf das absolute Wert-Sein, da es andernfalls weder den Anspruch im Vorzuziehenden, noch sich selbst als vorziehend begreifen könnte.

Als Bedingung der Möglichkeit des Vorziehens ist somit das Verhältnis von Wert-Ganzem und Wertung als Aufruf-Antwort-Verhältnis zwischen absoluter Vollkommenheit und im Anspruch dieser stehender, von dieser her gesetzter, d. h. endlicher Freiheit, wenigstens umrißhaft, aufgewiesen. Dieses Verhältnis ereignet sich im Werten, aber keineswegs so, daß absolutes Wert-Sein dem Werten wie der Freiheit jenseitig, äußerlich bliebe; vielmehr ist das absolute Wert-Sein gerade das im Werten Erscheinende, der Grund der Möglichkeit und Wirklichkeit des Wertens, welcher im Vollzug des Wertens selbst sichtbar wird. Im Ereignis des Wertens sind Freiheit und absolutes Wert-Sein, absolute Vollkommenheit, die Pole, von denen her und auf die hin jede Wertung und jedes Vorziehen zu denken ist, zwischen denen das Werten als das, was es ist, spielt. So ist die im Werten aufbrechende, durch den Anspruch begründete Distanz von Freiheit und absolutem Wert-Sein der Horizont, in dem nach dem Wesen von Fortschritt gefragt wird.

III.

Soll Fortschritt in seinem Wesen aus der genannten Distanz sichtbar gemacht werden, so muß sich von diesem Verhältnis her zeigen, was bewertete Veränderung ist und wie sie verstanden werden kann. Insofern Freiheit im Akt des Bewertens einer Veränderung unter dem Anspruch des absoluten Wert-Seins, gerade sich selbst auf dieses hin bezieht und sich in diesem Bezug erfährt, begreift sie die bewertete Veränderung als ihre eigene und versteht dasjenige, was sich verändert, als objektive Modifikation ihres eigenen Verhältnisses zur absoluten

Vollkommenheit. Veränderung ist daher eine die Freiheit innerlich und wesentlich mitbetreffende Veränderung des Verhältnisses von Freiheit und absolutem Wert-Sein, weswegen Fortschritt als Sich-Verändern der Freiheit in objektiven Modifikationen ihrer selbst im Verhältnis zu und im Blick auf das Absolute gedeutet werden muß.

Wie ist aber in der Distanz von Freiheit und absolutem Wert-Sein eine wesentlich die Freiheit betreffende Veränderung dieses Verhältnisses zu denken? Die ursprüngliche Bezogenheit von Absolutem und Freiheit, welche darin besteht, daß Freiheit einerseits gesetzt wird im Aufruf durch das Absolute, andererseits durch ihr Gesetzsein sich als im Anspruch stehend erfaßt, kann als Bedingung einer *in* diesem Verhältnis sich vollziehenden Veränderung nicht selbst durch die Veränderung betroffen werden. Mithin bleibt der Raum für Veränderung beschränkt auf das sekundäre Sich-Beziehen der Freiheit auf das Absolute, wie des Absoluten auf die Freiheit. Die Freiheit steht in der Möglichkeit, den Anspruch zu übernehmen und zu verwirklichen, wie ihn abzulehnen und seine Verwirklichung zu zerstören: sie kann sich in der Negation selbst absolut setzen wollen und das Verhältnis zum Absoluten leugnen, wie auch ihr eigenes Gesetzsein aus dem Anspruch bejahen und sich auf das absolute Wert-Sein als auf die Mitte ihres Selbstverständnisses und den Grundvollzug ihres Seins beziehen. Das absolute Wert-Sein hat, da es als Grund und Bedingung der Freiheit selbst frei gedacht werden muß, die Möglichkeit, den Aufruf je und je zu qualifizieren, sich als Antwort auf die Tat der Freiheit zu enthüllen oder zu verbergen; wobei es als das Verändernde des Verhältnisses eigentlich die Antwort auf die Antwort der Freiheit übernimmt, so daß gerade darin Veränderung immer und letztlich durch die Freiheit bestimmt bleibt. Das Geschehen der Veränderung in diesem Verhältnis ist also Geschehen des Sich-Verstehens und Sich-Vollziehens der Freiheit unter dem Aufruf und Anspruch des absolut Vollkommenen. Versteht man den Aufruf als Anspruch an die Freiheit, in ihrem Sich-Verstehen und Selbstvollzug das Absolute als den tragenden Grund und die Erfüllung ihrer selbst und ihrer Modifikationen sichtbar zu machen und zu leben, so kann die Freiheit als unter dem Soll der Vollkommenheit stehend gedacht werden: sie selbst soll vollkommene Freiheit werden. Dasjenige, worin endliche Freiheit Freiheit ist: nämlich Interpersonalität und Welt, weil sie sich nur unter diesen Bedingungen als endliche Freiheit erfassen kann (ein Sachverhalt, der in diesem Rahmen nicht näher entfaltet wird), soll im Selbstvollzug der Freiheit das absolute Wert-Sein zur Sicht und Offenbarkeit bringen und gestaltet werden nach dem Maße und als Bild der absoluten Vollkommenheit. So gesehen ist der Aufruf Aufruf zur Verwandlung der Freiheit und ihres „Raumes“ in die absolute Qualität des Erfülltseins, ein Geschehen, welches, wenn es stattfände, jegliche Undurchsichtigkeit und Widerständigkeit aufhobe, da es die tote Abstraktion, unter der eine noch nicht verwandelte Freiheit die Welt und sich selbst sieht, von innen her zerstören müßte. Aus der Distanz von Freiheit und absolutem Wert-Sein entspringt der Auftrag zur Selbstverwandlung der Freiheit als Welt und Interpersonalität in das totale Bildsein des absolut Vollkommenen, worin dieses als Erfüllung und Ursprung offenbar ist.

Selbstverwandlung der Freiheit läßt sich nun als in verschiedenen Schritten vollziehbar bestimmen: als Sich-Öffnen und Bejahen des Absoluten, als Übernehmen, sich-Gestalten und Weitergeben des Aufrufs durch die interpersonal-weltliche Freiheit. Verhalten sich die einzelnen Schritte des Vollzugs der Freiheit zueinander schon wie Bedingungen, die sich wechselseitig ermöglichen, so bedarf es zur Ermöglichung des Vollzugs als eines ganzen noch einer Voraussetzung: des Sich-Verstehens der Freiheit als Freiheit, d. h. als bezogen auf das absolute Wert-Sein. Freilich ist das Um-sich-wissen der Freiheit mitgegeben und mitemöglicht im interpersonal, d. h. durch Annahme und Weitergabe, vermittelten und verstandenen Aufruf; indes, wenn der Aufruf selbst schon nicht mehr als Aufruf verstanden wird, wenn die eine Person sich als durch die andere determiniert begreift, wenn die Freiheit sich total durch einen Notwendigkeitszusammenhang von Interpersonalität und Welt bestimmt sieht, so kann das eigentliche Sichverstehen der Freiheit als Freiheit nur durch den ständigen Versuch der Aufhebung aller Determination befördert werden; ein Versuch, der, wenn er gelingt, den die Determination Aufhebenden auf sich selbst, auf seine Freiheit, zurückwirft. Durch eine solche Aufhebung entsteht zwar ein Schein von Verwandlung, der allerdings durch das Eintreten in eine neue Notwendigkeit als solcher entlarvt wird, aber in dem Ereignis des Umschlags einer Determination in die andere wird, da die jeweils neue nicht zugleich in ihrer Bestimmtheit sichtbar ist, die Freiheit vor die Möglichkeit gebracht, sich zu verstehen und zu übernehmen, um in dem so ermöglichten Selbstvollzug die Verwandlung als ihre Aufgabe zu ergreifen. Die Selbstverwandlung hebt also an mit der Ermöglichung des Wissens der Freiheit um sich selbst, entfaltet sich in den Vollzug einzelner, sich aus der Interpersonalität ausgliedernder Personen bis hin zur die gesamte Interpersonalität umgreifenden universalen Tat der Freiheit in der Sittlichkeit aller. Weil aber die beschriebene Verwandlung als Auftrag mit jeder personalen Freiheit neu gesetzt und als solcher von der Freiheit verstanden wird, bleibt diese universale Tat als hervorgebrachte Sittlichkeit aller selbst Auftrag, Ideal, dessen Erfüllung die Einzelperson gerade auf Grund der Freiheit nicht konstruieren, jedoch als absolutes Ziel wissen und im Anstreben erwarten kann.

Fortschreiten bestimmt sich von hier aus als das im Sich-Gestalten der Freiheit allmähliche (schrittweise) Transparent-Werden des Absoluten. Die Freiheit schreitet fort, indem sie sich in ihrem Sichverstehen als Freiheit ermöglicht und im Selbstvollzug die gesamte Interpersonalität mit einbezieht, um im Medium einer anfänglich immer schon sichtbaren Bildlichkeit das absolute Bild der Vollkommenheit als die in der Sittlichkeit aller verwandelte Wirklichkeit ihrer selbst hervorzubringen.

Schließt man die mögliche Verwandlung durch eine freie, sekundäre Tat des Absoluten, von der her Fortschritte als Stadien einer Geschichte des Heils interpretiert werden müßten, aus einer philosophischen Betrachtung aus, um sie einer als möglich begreifbaren Offenbarungstheologie zu überlassen, so ergeben sich für den von der Verwandlung der Freiheit her bestimmbaren Fortschritt zwei Dimensionen: die Dimension des fortschreitenden Vollzugs der Freiheit,

in welcher Fortschritte als Stadien der Sittlichkeit gedacht werden; und die Dimension der fortschreitenden Ermöglichung des Sich-Wissens der Freiheit als Freiheit, in welcher Fortschritt das immer selbe, nur an je anderen Determinationen und deren Aufhebung sichtbar werdende Zu-sich-kommen der Freiheit im Wissen um sich selbst besagt. Beide Dimensionen liegen aller Rede vom Fortschritt zugrunde, freilich meistens unreflektiert und in der Weise, daß das Geschehen der Verwandlung in ein äußeres, von der Freiheit unabhängiges Fortschreiten verstellt wird. Hingegen ist festzuhalten, daß Fortschritt eigentlich nur statt hat im Sittlich-Werden der Freiheit, und nur unter der Bedingung von technisch-zivilisatorischem Fortschritt gesprochen werden darf, daß er als „Pädagogik zur Freiheit“, insoferne sie darin sich selbst erfährt, verstanden ist.

Fortschritt ist Schritt auf dem Weg zur vollendeten Transparenz des absolut Vollkommenen in der endlichen Freiheit. Da er aber in seinem Ziel in die Tat des Absoluten übergreift, bleibt er selbst in seinem Wesen unkonstruierbar und der endlichen wie der absoluten Freiheit anheimgestellt. Nichtsdestoweniger ist er als ein Auftrag der endlichen Freiheit gegeben, ohne welchen sie sich selbst in ihrem Bezug zum absoluten Wert-Sein nicht begreifen könnte, weswegen er nicht anders zu denken ist denn als notwendiges Constituens des Selbstverständnisses endlicher Freiheit. Fortschritt ist eine notwendige Idee der Freiheit.

IV.

Ist Fortschritt in seinem Wesen innerlich verbunden mit endlicher Freiheit, so werden sich die Fehlformen des Fortschrittsverständnisses aus einem falschen Sich-Verstehen der Freiheit, welches selbst Tat der Freiheit ist, erhellen lassen. Da jede Tat der Freiheit eine grundsätzliche Wertung ihrer selbst, als Anerkennung oder Ablehnung ihres Wesens, impliziert, ist es möglich, zu zeigen, wie durch eine einzige Tat, durch eine einzige Entscheidung der endlichen Freiheit, nämlich durch die Tat der Ablehnung ihres Gesetzseins, sich jeglicher Irrtum bezüglich des Fortschritts ergibt.

Entscheidet sich die endliche Freiheit gegen das im Anspruch waltende und vernehmbare Ursprungsverhältnis ihrer selbst aus dem absoluten Wert-Sein, so verkehrt sich ihr Sich-Beziehen und Auslangen auf das Absolute in ein Selber-Setzen der Qualität des Anspruchs. Der absolute Anspruch als Qualität der Vollkommenheit verbirgt sich und stößt die Freiheit auf sich selbst zurück. Um sich selbst aufrecht erhalten zu können, ist sie genötigt, sich absolut zu setzen und mithin den qualitativen Anspruch aus sich selbst hervorzubringen. Dieser Versuch der Absolutsetzung wird zum Signum und Wesen des Fortschrittes. Der Kampf um die Vernichtung der eigenen Endlichkeit bildet das treibende Element. Da sich aber in einem solchen Versuch keine andere Qualität zeigt als die der Form der Freiheit selbst: die Willkür, so entspringt aus diesem Sich-setzenwollen die Idee des Fortschreitens als reine Negation. Das Woraufhin des Fortschreitens ist daher die vermeintliche Positivität der Negation der Negation.

Fortschritt kann nur mehr begriffen werden als absolute Formalität endlicher Freiheit (1).

Da indes die Negation der Negation sich auch auf sich selbst zurückwendet, kann die endliche Freiheit, insofern sie noch immer den Index ihrer Herkunft: das Sich-erfüllen-wollen, an sich trägt, nur dann sich behaupten, wenn sie sich irgendeiner von ihr unabhängigen Qualität öffnet und von ihr in Anspruch nehmen läßt. Sie übereignet sich der als erfüllende Materialität ihr begehrenden Welt (2).

Übereignet sie sich total an das Welthafte, so versteht sie Fortschritt als notwendige, d. h. von ihr selbst unabhängige, Sichentfaltung einer entelechial-evolutionistisch gedeuteten Natur (2a). Da sie jedoch in dem final-kausalen Geschehen sich selbst ihrer Formalität nach nicht wiederfindet, gerät sie in ihrem Sichverstehen in die Dialektik von Natur und Geist. Sie darf aber sich selbst nicht als Geist allein festhalten, da sie sonst in der absoluten Formalität (vgl. 1) wieder sich selbst aufhobe; also wird sie sich verstehen als final-kausal sich entfaltende Geistnatur (2b). Indes vermag sie auch dabei in ihrem Selbstverstehen nicht Halt zu gewinnen, da ihr Geist und Natur lediglich als Momente ihres Sich-Hingebens an das Welthafte erscheinen. Sie versucht daher als Erfüllung ihrer selbst die Einheit von Natur und Geist zu setzen. Fortschritt wird mithin gesehen als absolut notwendige finale Auszeugung der Welt als einer Einheit von Natur und Geist (2c).

In dem Versuch, sich der Qualität Welt zu übereignen, zeigt sich der endlichen Freiheit jedoch sie selbst als Freiheit des Sich-Entscheidens nicht mehr. Sie hat sich in die Finalität eines notwendigen Prozesses verloren, dessen Notwendigkeit sie, um sich als Möglichkeit des Sich-Entscheidens zu behaupten, in die Einheit von Freiheit und Notwendigkeit aufzuheben versuchen muß, derart, daß das Sich-Erfüllen als das Zu-sich-kommen der Freiheit aus der Notwendigkeit in die Einheit von Freiheit und Notwendigkeit begriffen wird (3). Wird solchermaßen das Fortschreiten aus dem Zu-sich-kommen der Freiheit erklärt, so bleibt der Anspruch nicht der Freiheit gegenüber, sondern ist ihr eigener Prozeß. Ist somit einerseits Freiheit ihr eigener Anspruch, so ist andererseits weder Freiheit weiter Freiheit, noch Anspruch weiter Anspruch: denn die Freiheit entfaltet sich notwendig und der Anspruch ist lediglich das negative Moment des Prozesses selbst. Die Freiheit des Sich-erfüllens unter einem absoluten Anspruch ist umgeschlagen in ein teleologisches Sichentfalten aller welthaften Materialität in einem Prozeß von absoluter Formalität. – Fortschritt ist somit der absolut formale Prozeß des kraft der Negativität sich forttreibenden Wissens, angefüllt mit sämtlichen Inhalten dieses Wissens. Da aber das Wissen diesen Prozeß ursprünglich immer schon durchlaufen hat, ist Geschichte ebenso Schein wie Fortschritt. Die Erfüllung ist immer schon wirklich. Die Absolutsetzung ist also gelungen, indem die Freiheit wie der Anspruch als Reflexionsbestimmungen des formalen Momentes der Freiheit: der Negativität, gesetzt sind. Damit ist aber die Endlichkeit außer Acht gelassen bzw. hinwegdisputiert, wenn anders die Formalität weder sich selbst in ihrer Absolutheit, noch das Auftauchen von Materialität überhaupt einsichtig machen kann. Gerade in

dieser „absoluten Reflexion“ erweist sich das eigentliche Wesen der auf sich selbst zurückgeworfenen Freiheit: die absolute Willkür; nur daß sie im Unterschied zu (1) im Ganzen des Prozesses objektiviert ist.

Ging der Versuch der Absolutsetzung aus von der reinen Formalität, so kehrt er über die Materialität wieder zur Formalität zurück und zeigt sich somit als unaufhebbarer *circulus vitiosus*. Die Materialität läßt sich aus der endlichen Freiheit nicht hervorbringen, sie muß vielmehr verstanden werden als die im Aufruf sichtbar werdende, ursprüngliche Tat der absoluten Vollkommenheit. Ergreift die endliche Freiheit diese Tat als Ermöglichung ihrer selbst, so eröffnet sich ihr der eigentliche Sinn von Fortschritt als Auftrag zur antwortenden Selbstverwandlung.

V.

Das Problem der Möglichkeit von Fortschritt stellt sich nach den vorausgegangenen Analysen als die Frage nach der Wirklichkeit des beschriebenen Verhältnisses von endlicher Freiheit und absoluter Vollkommenheit. Nimmt man an, diese Wirklichkeit werde in Zweifel gezogen, so kann auf zwei Wegen eine Antwort versucht werden: der erste, negative Weg weist dem Bezweifelnden nach, daß der Zweifel selbst in seiner Möglichkeit das Bezweifelte zur Voraussetzung hat; der zweite, positive Weg erhellt die Wirklichkeit dieses Verhältnisses genetisch aus einem absolut evidenten Grund: aus der Einsicht in die Einsicht.

Unsere Untersuchung kann in diesem Rahmen allein den ersten Weg skizzieren, muß dagegen die genetische Darstellung auf sich beruhen lassen, da sie eine umfangreiche Reflexion auf das in den Abschnitten II und III Gesagte erforderte.

Stellt man also den Zweifelnden vor die Frage, woraufhin er denn zweifle, so wird er zugeben, daß er, wenn auch unreflektiert, eine mögliche Wahrheit behauptet und voraussetzt. Die Bezweiflung steht unter dem Anspruch der Wahrheit: Wahrheit soll werden. Gerade darin fungiert aber die Wahrheit als das absolut Vollkommene, auf das hin der Zweifelnde sich in Bewegung weiß und von dem her er sich und seine Frage legitimiert und versteht. Die Wahrheit wird im Akt des Zweifels gesetzt und ursprünglich bejaht als der absolute Wert, zu dem der Zweifelnde sich entschieden hat aus Freiheit, da er indes auch gleichgültig sein könnte. Der Anspruch der Wahrheit läßt dem Zweifelnden in der Reflexion auf sein Tun das bezweifelte Verhältnis der Distanz von endlicher Freiheit und absolutem Wert-Sein evident werden.

Auch das Problem der Feststellbarkeit von Fortschritt kann nur noch umrissen werden. Da Fortschritt als aus dem Anspruch des Vollkommenen gesetztes Soll eine das Sich-Verstehen der endlichen Freiheit notwendig bestimmende Idee darstellt, kann er nicht als Constituens der Wirklichkeit gedacht werden; mithin verbietet es sich, ihn als prinzipiell wirklich und damit an der Wirklichkeit schlechthin ablesbar zu begreifen. Natur und Geschichte schreiten nicht *ipso facto* fort, vielmehr enthüllt sich die Behauptung eines wie immer näher

bestimmten Evolutionismus als eine illegitime Übertragung und als Projektion der die endliche Freiheit charakterisierenden Fortschrittsidee auf die abstrakt verstandenen Objekte dieser Freiheit.

Somit stellt sich das Problem der Feststellbarkeit als Frage nach der Möglichkeit einer Erkenntnis der sich verwandelnden Freiheit: Ist es möglich, sicher festzustellen, einerseits die Freiheit habe sich verwandelt, andererseits sie werde sich verwandeln? Scheidet die zweite Frage auf Grund sowohl der Unkonstruierbarkeit der Freiheit wie auch der prinzipiellen Offenheit der Zukunft von vornherein als in sich widersprüchlich aus, so wird es für die Beantwortung der ersten darauf ankommen, zu sehen, wie denn überhaupt endliche Freiheit um ihre Entscheidungen weiß. Da es ein Gesamtbewußtsein der Interpersonalität nicht gibt, mithin Freiheit allein individuell-personal sich erkennt, die anderen Personen aber allein durch die Welt dem individuellen Bewußtsein vermittelt sind, kann die individuelle Freiheit unmittelbar immer nur sich selbst als fortschreitend erfassen: alleine *sie* stellt ihre Entscheidungen als solche fest. Mittelbar jedoch ist es möglich, aus dem an die Einzelperson ergehenden Aufruf auch die in diesem Aufruf sichtbare Entscheidung der anderen Person zu erfassen; aber da die Sittlichkeit des anderen darin keineswegs als überschaubare hervortritt, bleibt eine solche Möglichkeit der Feststellung auf den je konkret ergehenden Aufruf beschränkt.

Wird man in diesem Sinne eine partiale Feststellbarkeit von Fortschritt annehmen dürfen, so ist es deutlich, daß von einer Feststellbarkeit des Fortschreitens in einem universalen Sinne als Fortschreiten der geschichtlichen Welt nicht die Rede sein kann. Die geronnene Freiheit der menschlichen Geschichte kann nicht aufgelöst und rückkonstruiert werden in die Tat des Urhebers, diese bleibt vielmehr in ihrer Qualifikation als Entscheidung prinzipiell verschlossen, selbst dann, wenn die Gegenwart noch von ihr betroffen ist. Versteht man eine solche Tat ausschließlich als Ermöglichung des Vor-sich-selbst-kommens der je individuellen Freiheit, so erweist sie sich auch darin noch als angewiesen auf die Selbstübernahme und Selbstsetzung jener Freiheit, die an ihr sich selbst erfährt.

Fortschritt ist nicht mehr, aber auch nicht weniger als eine notwendige Idee der endlichen Freiheit; weswegen denn die Rede davon nur dann einen Sinn behält, wenn sie als Aufruf gehört und verstanden wird, selbst fortzuschreiten.